

Ein ewig klingendes Auf und Ab

Installation „La Mer“ von Roman Wörndl ist im Pfarrgarten in Berg zu sehen



Roman Wörndl erklärt seine Installation den Gästen der Vernissage in Berg.

FOTO: JAKSCH

VON ASTRID AMELUNGSE-KURTH

Berg – „Die Sehnsucht ist es, die unsere Seele nährt und nicht die Erfüllung“, schrieb Arthur Schnitzler in einem seiner Aphorismen. „Jede Erfüllung zerfließt uns unter den Händen, und das Ziel ist keines mehr, sobald es erreicht wurde.“ Diese unendliche Sehnsucht ist es auch, die Künstler zu ihrem Schaffen antreibt. Bei Roman Wörndl ist es die Sehnsucht nach Meer, nach Weite, nach Schiffsgeschaukel, nach dem herrlichen Gefühl, sich von den Wellen tragen und treiben zu lassen und bis zum Horizont zu blicken, wo sich Wasser und Himmel verbinden. Und wenn er nicht ans Meer kann, dann holt er es sich eben her.

Was passiert aber, wenn solch eine swimmingpoolblaue Welle aus pulverbeschichtetem Stahlblech in über zwei Metern Länge auf einer spätsommergrünen Gartenwiese schaukelt? Die ersten gelben Blätter einer Baumkrone liegen auf dem Grün, der Herbst kündigt sich

an, das glänzende metallische Blau der Welle schwappt nicht klatschend ans Ufer, sondern wippt eher behäbig, schwerfällig, sommerträge auf

und ab, zerfließt eben nicht, sondern bleibt auf der Stelle. Dafür ertönt ganz zart ein Sehnsuchtschlag aus den 40er Jahren. Er ist von

Charles Trénet. Der Sänger ist zwar vor zehn Jahren gestorben, weckt aber mit seinem Song „La Mer“ wie eh und je Sehnsüchte und sorgt auch

für eine leise Melancholie.

„Ich bin eben ein Romantiker“ sagt Wörndl über sich und sein Kunstwerk des Monats, das nun vier Wochen

lang im Pfarrgarten des Katharina-von-Bora-Hauses in Berg Seufzer der Sehnsucht weckt. Da er zur Zeit der „umstrittenste“ Künstler Bergs“ ist, wie ihn Katja Sebold den zahlreichen Vernissagegästen am Mittwochabend vorstellte, wird er nach der Lesung aus „Sommerhaus, später“ gleich in Diskussionen um die Königskrone am Kreisel verstrickt, die er nicht alleine zu verantworten hat. Sie bewegt sich auch nicht. Das ist sehr untypisch für Wörndl, der ein Tüftler ist und meist kinetische Arbeiten macht, die sich auf Elementares beziehen.

Auch die wippende, tönende Welle bezieht sich auf seine entferntere Umgebung, den See, den der Betrachter im Kopf hat. Die Bewegung, die Kontur, die Farbe der Skulptur spiegelt das Wesentliche des Wassers. Gepaart mit Präzision und Raum, mit Richtungen und Schwingungen bringt das Objekt auf den Punkt, was Wasser, Wellen, See, Meer ist: Das ewige Auf und Ab, das klingt, wenn es schwingt.